

Dr. Michael Spindelegger
Vizekanzler und Bundesminister für europäische und
internationale Angelegenheiten
der Republik Österreich, Wien

Meine sehr geschätzten Damen und Herren,
hochgeschätzte Festredner dieses heutigen Tages,

Professor Paul Lendvai hat mit Bewusstsein das Buffet angesprochen, dass die Zeit schon etwas vorangeschritten ist, das weiß ich, und ich möchte es daher auch komprimiert, vielleicht auch als eine gewisse Zusammenfassung der heutigen Vorträge so verstanden wissen, dass ich auf einige Schwerpunkte nur mehr eingehe.

Lassen Sie mich zu Beginn schon eines sagen: 17-mal findet dieses Forum statt, 17-mal als Kooperation zwischen dem Land Niederösterreich und dem Außenministerium und 17-mal war das auch wirklich ein gewisser Leuchtturmeffekt, über die Tagesaktualität hinaus an die Zukunft gerichteten Thesen zu entwickeln, unterschiedliche Meinungen zu präsentieren, in Arbeitskreisen auch Substanz zu erarbeiten. Das gelingt auch diesmal wieder – ich bin mir ganz sicher.

Ich glaube, lieber Erwin Pröll und liebe Barbara Schwarz als Präsidentin, das ist eine hervorragende Kooperation, die wir aufrecht erhalten müssen im Sinne dessen, dass wir für Europa eben mehr brauchen als nur die Tagesarbeit, oder nur die Tagesprobleme anzusprechen, darüber bin ich wirklich sehr dankbar.

Aus dieser Europa-Forum-Wachau-Initiative ist ja viel entstanden: etwa die Donau- raum-Perspektive. Heute haben wir sie, wir reden wahrscheinlich zu wenig darüber. Vieles mehr kann daraus noch entstehen. Die Frage der Regionen mit den Nationalstaaten, der europäischen Ebene, die Außensicht, all das muss miteinander weiter entwickelt werden. Darum vielen herzlichen Dank dem Land Niederösterreich, ich darf das zum vierten Mal als Außenminister

heute auch mitgestalten, und das war ein großer Erfolg, diese wertvollen Impulse, die möchte ich auch nicht vermissen.

Danke herzlich Erwin Pröll, Barbara Schwarz und allen Verantwortlichen, die dafür gesorgt haben!

(Applaus)

Griechenland-Wahl: manche haben es angesprochen. Auch dort möchte ich einfach wieder zu dem zurückkehren, was es wirklich ist, nämlich eine Wahl in einem nationalen Mitgliedsland der Europäischen Union, nicht mehr und nicht weniger. Unter heutigen Gesichtspunkten würde ich sagen, nicht mehr, denn es wird ein wenig so getan, als wäre es die Schicksalswahl Europas, die dort morgen entschieden wird. Weder die Präsidentenwahlen in Frankreich haben Europa grundlegend verändert, noch werden es die Parlamentswahlen in Griechenland sein. Es wird ein neues Parlament gewählt, und damit wird auch klar sein, wer zukünftig das Sagen hat in Griechenland. Gut. Aber wird Europa wirklich deswegen grundlegend auseinanderdividiert, neu geordnet oder aus der Bahn geworfen? Ich glaube, nein, und ich möchte sagen, Gott sei Dank, nein! Denn das, was dahinter steht bei Europa, ist viel mehr wert, viel mehr von dem, was wir heute auch schon gehört haben. Darum Gelassenheit, auch in dieser Frage der griechischen Wahlen!

Griechenland muss selber wissen, welchen Weg es geht, ob es einen Weg weiter in der Europäischen Union, weiter in der Euro-Zone oder einen anderen einschlägt. Es wird sich zeigen, wer dann der nächste Regierungschef ist, wie er seine Regierung bildet und wie er das Ganze anlegt.

Für uns muss klar sein als Europäer, wir bleiben bei dem, was wir gesagt haben: wir helfen Griechenland. Die Konditionen stehen fest, und das kann man nehmen oder auch nicht, aber das ist nicht unsere Entscheidung, sondern die Entscheidung der Griechen, die morgen abstimmen.

Darum, meine Damen und Herren, bin ich auch sicher, der morgige Tag wird vorbeigehen, ohne dass die Revolutionen ausbrechen. Mit einem neuen Anfang dort, der genutzt werden kann, in Richtung von Investition, in Richtung

von Wachstum, und das hoffe ich, wird morgen auch das Resultat der Wahlen sein.

Aber lassen Sie mich ein wenig zu dem zurückkehren, was eigentlich unsere Diskussion hier und heute ist. Ich möchte das zu drei Punkten kurz noch einmal darlegen:

Erster Punkt: Europäische Identität;

Zweiter Punkt: Wohin wird sich die EU entwickeln und wohin soll sie sich entwickeln?

Dritter Punkt: Wie sind denn die Erwartungen der Einzelnen, unserer Bürger an dieses Europa von morgen?

Zum Begriff der europäischen Identität lassen Sie mich mit einem Punkt beginnen: Letzte Woche war ich vier Tage lang in Nigeria, und ich habe mit dem nigerianischen Außenminister ein intensives Gespräch geführt – übrigens ist viermal der Strom ausgefallen in dieser Zeit, was nichts Überraschendes in Nigeria ist. Er hat mir gesagt, er mache sich große Sorgen um Europa. Das mutet schon etwas eigenartig an, das können Sie sich schon vorstellen.

Wenn ein nigerianischer Außenminister sagt, er mache sich Sorgen um Europa, dann ist man beim ersten Blick erstaunt, beim zweiten Blick aber sehr verständnisvoll, denn das hat sehr viel mit der Identität Europas zu tun. Wir in Europa diskutieren darüber und suchen sie, und außerhalb Europas weiß man ganz genau, was Europa ist, nämlich ein unglaublicher Wirtschaftsraum, eine Macht. An wen wendet man sich denn, wenn ein Konflikt heraufdräut – an die USA, oder an Europa. Wer ist der größte Geldgeber, gerade für die Entwicklungsländer? – Europa! Wer hat auch Möglichkeiten zu intervenieren, nämlich auf dem politischen Parkett? – Europa! Darum ist es ganz klar, dass man sich Sorgen macht um Europa.

Diese Identitätsfrage von dieser Perspektive beleuchtet, zeigt ja schon ein wenig, was

wir sind, und ich darf noch einen Punkt dazusagen, den er nicht gemeint hat, der aber für uns auch wichtig ist. Wir haben auch, und das darf ich hier am Göttweiger Berg schon sagen, wir haben auch eine christliche Vergangenheit, und wer, wenn nicht wir, sind diejenigen, die auch in Ländern wie in Nigeria dafür sorgen, dass die Christen dort eine Zukunft haben. Ich bin fest davon überzeugt, dass das unsere Aufgabe ist und dass das sehr wohl auch für uns identitätsstiftend ist. Daher müssen wir auch alles dazu tun, die Christen, ob im Irak, in Ägypten, in Nigeria oder sonstwo, auch zu unterstützen und ihnen eine Perspektive zu geben.

Diese Frage – Identität Europas – ist daher in einem Punkt so zu beantworten: Sie ist das Ergebnis dessen, was wir an Integrationsschritten alles getan haben, und sie ist nicht die Voraussetzung dafür, dass wir überhaupt über die Identität Europas reden können.

Ich bin fest überzeugt, die Krise, die wir derzeit durchleben, wird uns auch in dieser Identität stärken, nämlich von innen her, wenn wir sie überstanden haben. Darum, europäische Identität als durchaus ein bewusstes Aufzeigen, was wir alles in diesen vielen Jahren geschafft haben.

Zweiter Punkt:

Woher können wir eine gewisse Inspiration nehmen, dass wir die zukünftigen Aufgaben schaffen? Wohin wollen wir uns denn weiterentwickeln? Da lassen Sie mich auch eines klar sagen zu allen Krisenerscheinungen: 2008 hatten wir die Bankenkrise von den USA nach Europa gebracht. Was haben wir getan? Partizipationskapital für Banken, Einlagensicherung für alle Bürger. Keiner muss Angst haben. Wir haben diese Bankenkrise überstanden, sie ist übergegangen in eine Wirtschaftskrise, in eine Rezession. Was haben wir getan? Konjunkturpakete geschnürt, Kurzarbeit finanziert, eine Steuerreform in Österreich 2009 gemacht. Wir haben das überstanden. 2011 war eines der besten Jahre, die wir in den letzten vielen Jahrzehnten gesehen haben – und sie ist jetzt zu einer Schuldenkrise geworden. Und was tun wir da – auch europäisch miteinander? Einen Fiskalpakt haben wir miteinander geschnürt, erst im Februar dieses Jahres unterzeichnet. Wir haben uns alle verpflichtet, dass wir

von den Schulden herunterkommen. Wir haben einen ESM gegründet, einen Rettungsschirm für alle, die in Schwierigkeiten kommen. Und noch bevor das in Kraft ist, sagen jetzt schon wieder manche politischen Mitbewerber, das funktioniert alles nicht. Ja, wie kann ich es überhaupt beurteilen, wenn es noch gar nicht auf der Welt ist, nämlich in Kraft, dass es gar nicht funktionieren kann? Also, da bin ich voll und ganz mit Erwin Pröll – Geduld ist hier angesagt und auch Zuversicht. Wir haben das bisher geschafft, das werden wir auch zukünftig schaffen, mit Sicherheit, aber wir müssen doch auch an uns selbst glauben in diesem Zusammenhang und nicht wieder alles in Frage stellen und von vorne beginnen.

(Applaus)

Wir brauchen auch gute Grundlagen für das Wachstum. Das ist die entscheidende Frage, wie wir das jetzt schaffen. Aber nicht, so glaube ich, indem wir jetzt neue Schulden machen, um Wachstum zu finanzieren, sondern, indem wir kluge Wachstumsinitiativen setzen, die wir mit den bestehenden Instrumenten auch gewährleisten können. Kommissar Hahn hat dazu einen Plan vorgelegt, wie er mit den Strukturfonds, mit den Regionalmitteln dieses Wachstum fördern kann. Ich habe einen Plan vorgelegt, wie wir für innovative kleinere und mittlere Unternehmen in Europa auch entsprechende Fördermittel bekommen können. Warum ist das so wichtig? Weil alle KMUs die heute die Programme in der Europäischen Union ansprechen wollen oft nicht wissen, wie sie die bürokratische Arbeit dafür erledigen sollen. Darum sollte ein neuer Fonds auch ein solcher sein, wo ich als KMU meinen Antrag einbringe, und der Fonds sucht sich das Programm, in dem man richtigerweise auch die Finanzmittel zur Verfügung stellen kann. Es geht dabei nicht um zusätzliches Geld, sondern um ein besser eingesetztes Geld.

Wenn ich das EU-Budget gesamt betrachte, haben wir ja Mittel, mit denen wir das tun können. Wir müssen sie nur gezielt einsetzen – genau für dieses Wachstum und genau für diese kleineren und mittleren Unternehmen.

Ich glaube, damit würden wir die wirtschaftliche Situation wieder nach oben bringen. Die Möglichkeit der Bürger mitzureden

und sie für das europäische Projekt zu gewinnen, ist aber eine andere Dimension, auch dort müssen wir uns etwas einfallen lassen. Ich glaube, dass wir in der Zukunft auch spektakuläre Schritte setzen müssen, etwa mit einer Vertragsänderung. Wir müssen aber schon jetzt beginnen ein solche zu diskutieren.

Gemeinsam in einer Gruppe von zehn Außenministern der Europäischen Union haben wir begonnen – damals in Berlin, fortgesetzt dann auch in Brüssel und einmal in Wien – eine Initiative mit sehr viel Inputs ins Leben zu rufen. Einer der Punkte, wo wir uns schon einig sind, ist, es muss stärker ein Mitspracherecht der Bürger geben. Spektakulär könnte man das natürlich tun, und das ist ein Vorschlag, indem man den zukünftigen Kommissionspräsidenten auch durch eine Direktwahl ein ganz anderes Standing verleiht, das heißt, bei den Wahlen zum Europäischen Parlament den Kommissionspräsidenten direkt zu wählen.

Was hätte der denn für eine andere Position gegenüber heute? Er kann sagen, ich bin direkt gewählt. Ich glaube, wir sollten das wirklich überlegen, und wir sollten auch überlegen, ob wir nicht dem Europäischen Parlament auch durchaus mehr Initiativen zugestehen. Die Kommission ist heute diejenige, die ein Initiativmonopol hat, das Europäische Parlament könnte in manchen Bereichen auch ein Initiativrecht bekommen. Warum nicht nützen, dass dort die demokratisch gewählten Abgeordneten miteinander Vorschläge erstatten können?

Ich glaube daher, wir brauchen in dieser Richtung etwas, um die Europamüdigkeit der Bürger zu überwinden. Aber das setzt natürlich auch voraus, dass es den Willen gibt mitzugestalten. Das ist ein heikler Punkt. Wir wissen auch wie skeptisch unsere Bevölkerung und müde sie geworden ist, bei all den Reformen und bei all dem, was Erwin Pröll als undurchschaubar, bürokratisch und eigentlich abgehoben vom Bürger bezeichnet hat. Das ist vielfach das, was uns entgegenschlägt.

Darum brauchen wir auch neue Formen wie wir miteinander dieses Gespräch suchen. Wir tun auch so etwas. Nächste Woche, eine Premiere, werden wieder einmal in Niederösterreich, in Mautern bei Krems, ein erstes EU-Townhall-Meeting abhalten, gemeinsam mit dem Kommissar und anderen politischen Vertretern

werden wir eben nicht von oben herunter große Reden schwingen, sondern mit den Bürgern selber an Tischen stehen, diskutieren, ja, das eine oder andere uns auch anhören müssen. Aaber nur dadurch kommt man vorwärts, nur dadurch kann man mehr Sensibilität für das wirklich Wichtige entwickeln.

Darum komme ich auch schon zu meinem letzten Punkt: Welche Erwartungen hat denn jeder Einzelne von diesem Europa? Da sind wir wieder bei dem, was uns solche Schwierigkeiten bereitet. Die vier Grundfreiheiten, die wir haben, sagen dem Bürger relativ wenig. Sie sind die Grundlage einer Europäischen Union, aber sie sind in Wahrheit nicht vermittelbar.

Ich glaube daher, wir sollten – das ist auch meine persönliche Erfahrung aus vielen Gesprächen als Europaminister, die ich in Österreich geführt habe –, mehr mit vier Punkten vermitteln, wofür Europa in Wahrheit steht und damit genau die sensiblen Punkte ansprechen, um die es den Bürgern geht.

Ich mache einen solchen Versuch und sage – vier Grundfreiheiten, in Zukunft heißt das vier Sicherheiten für Europa.

Die erste Sicherheit, muss „Stabilität“ heißen. Jeder wünscht sich doch, dass er nicht alle paar Tage wieder fragen muss, „wird mein Geld überhaupt sicher sein?“, „Muss ich jetzt in Immobilien investieren oder doch lieber in Aktien?“, weil er in Wahrheit dieses Gefühl nicht mehr hat, dass, egal, welche Wahl gerade kommt, Europa stabil ist. Darum ist Stabilität das Wichtigste.

Das zweite muss „Wachstum“ sein. Wir alle leben in Wahrheit von Wachstum, und alle Kritiker, die noch vor ein paar Monaten gesagt haben, Wachstum, das ist ein viel zu starkes Konzentrieren auf neo-liberale Tendenzen, reden heute nur von Wachstum, weil, dann, wenn man es nicht hat, es man schmerzlich vermisst. Darum brauchen wir dieses Wachstum, aber in einer neuen Form: mit Initiativen, die in die Richtung gehen, Innovation zu fördern, kleinere und mittlere Unternehmen im Zentrum zu haben.

Ein dritter Punkt, das ist ein Anliegen vieler Bürger, das ist die „Nachhaltig-

keit“: das heißt nicht nur Umweltschutz, das heißt, in jedem Handeln, das man setzt, den Nutzen von morgen erkennen zu können.

Der vierte Punkt, der ist und bleibt die wesentliche Triebfeder, die wir heute auch vielfach gehört haben, der Friede! Dieser Friede ist nicht so toll gesichert. Ich erinnere sie nur an wenige Wochen, die in der Vergangenheit liegen: Wahlen in Serbien. Einmal mehr haben wir gesehen, wie gefährlich die Situation im Kosovo sein kann. Das ist nicht wahnsinnig weit weg, das ist vor unserer Haustür. Nach wie vor stehen dort tausende Soldaten, um die Sicherheit zu gewährleisten. Dasselbe in Bosnien. Daher ist der Friedensgedanke nicht einer von gestern, der gehört nicht in den Tabernakel der Geschichte, sondern er ist brandaktuell in Europa, in der ganzen Welt. Darum soll das Friedensargument immer noch als Sicherheitsargument für die Zukunft eine starke Geltung haben.

Das sind die einfachen Grundsätze, die wir wieder in Europa vermitteln sollen. Ich bin überzeugt, wenn wir das alle miteinander tun, wird es uns gelingen, auch von diesem Europa-Forum Wachau aus wieder mitzuarbeiten. Das Forum lebt ja davon, dass dort Vieles an Inputs kommt, damit wir auch mit diesem 17. Europa-Forum Wachau wieder einen grandiosen Gipfel in unserer Europa-Diskussion in Österreich setzen.

Ich möchte mich bei allen bedanken, die so aktiv dabei sind und auch bei Herrn Professor Lendvai, der nicht nur der Moderator, sondern auch immer wieder ein Initiator für europäische Ideen in Österreich ist.

Ich wünsche Ihnen alles, alles Gute und freue mich noch auf persönliche Gespräche und bedanke mich herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Applaus)